

und 3, die den Zeitraum von Juni bis November 1952 umfassen, wird der Beginn der eigentlichen Verfassungsberatungen protokolliert, die dann ein Jahr später, im November 1953, zum Abschluß kamen. Der Abonnent kann so also noch einige umfangreiche und schwergewichtige Bände erwarten.

Wilfried Setzler

MANFRED POH: Territorialgeschichte des Alb-Donau-Kreises und der Stadt Ulm. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Heimatmuseen im Alb-Donau-Kreis, Ulm 1988. 79 Seiten, 21 Karten, davon 20 farbig. DM 25,- plus DM 3,- für Porto und Verpackung. (Bestellungen unter Einsendung eines Verrechnungsschecks bei der Museumsgesellschaft Ehingen, Dr. Peter Hagenmeyer, Am Hohen Baum 12, 7930 Ehingen).

Der Versuch, die Entwicklung eines modernen Landkreises über sechs Jahrhunderte hinweg an Hand von Karten darzustellen, ist hier wohl erstmals unternommen worden. Das Vorhaben darf als rundum geglückt bezeichnet werden. Die Schwierigkeit, die Besitz- und Lebensverhältnisse im Mittelalter darzustellen, als es noch keine Territorien im modernen Verständnis gab, wird erläutert. So gelingt es, in zehn Karten den Wandel der Verhältnisse vom Spätmittelalter bis zur Übernahme des Gebiets durch das Königreich Württemberg zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu verdeutlichen. Die folgenden drei Karten zeigen die württembergischen Verwaltungseinheiten bis zum Inkrafttreten der Gebietsreform am 1. Januar 1973. Den konfessionellen Verhältnissen, die sich aus der Geschichte erklären lassen, sind drei Karten gewidmet. Eine Grundkarte, eine Darstellung des Gebiets der Reichsstadt Ulm, der Zugehörigkeit der Gebiete zum Schwäbischen Kreis und zu weiteren Kreisen nach der Reichsreform Kaiser Maximilians I. von 1495 sowie je eine Karte der Bevölkerungsdichte und der Schlösser, Ruinen, Klöster und wichtigen Pfarrhäuser stellen weitere Beziehungen zur geschichtlichen Entwicklung her und runden somit das vorbildliche Buch ab.

Hans Binder

JOHANN NEPOMUK V. VANOTTI: Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg. Ein Beitrag zur Geschichte Schwabens, Graubündens, der Schweiz und Vorarlbergs. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1845. Mit einem Vorwort und einer Bibliographie von Karl Heinz Burmeister. Verlagsbuchhandlung Lingenhöle Bregenz 1988. 687 Seiten und einige Stammtafeln. Ganzleinen DM 74,-

Die Pfalzgrafen von Tübingen gehörten in der Stauferzeit zu den Hochadelsfamilien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, zählten zu den mächtigsten Dynastien jener Zeit. Mit dem Untergang der Staufer gerieten sie gegen Ende des 13. Jahrhunderts in immer gravieren-

der werdende wirtschaftliche Bedrängnis, verarmten und verloren ihre politische Stellung. Als Herren von Lichten-
eck blieb ihnen bis zu ihrem Aussterben im Mannesstamm im 17. Jahrhundert nur eine recht kleine ritterschaftliche Herrschaft im Breisgau.

Einzig eine um 1200 entstandene jüngere Linie, die das von den Grafen von Bregenz angefallene Erbgut übernahm, konnte für Jahrhunderte wenigstens einen Teil der einstigen Bedeutung wahren, allerdings begrenzt auf den Bodenseeraum. Etwa um 1200 wählte der jüngere Sohn des Grafen Hugo von Tübingen und der Gräfin Elisabeth von Bregenz Feldkirch/Vorarlberg zu seinem neuen Herrschaftszentrum und nahm den Namen Montfort an. Er wurde somit zum Stammvater der Montforter, die sich allerdings in zahlreiche weitere Linien, insbesondere in die beiden größten Zweige Montfort (-Feldkirch, -Bregenz, -Tettngang) und Werdenberg (-Sarganz, -Albeck, -Heiligenberg), aufteilten. Erst mit dem Tod des Grafen Anton IV. im Jahr 1787, der sich am Tettnanger Schloß armgebaut hat, stirbt diese Familie aus.

Eine Darstellung der Geschichte dieses Familienzweiges der Pfalzgrafen von Tübingen ist seit langem überfällig und wird es wohl auch noch lange bleiben. Die einstige Zusammengehörigkeit der Montforter-Werdenberger Lande, der Besitztümer, Herrschaftsrechte und Grafschaften kommt zwar auch heute noch im Wappen einzelner Landesteile zum Ausdruck – so führt der österreichische Bundesstaat Vorarlberg, führen der Fürst von Liechtenstein, das Schloß Argen am Bodensee, die Städte Tettngang und Feldkirch das dreilätzige Fahnenwappen der Grafen von Tübingen-Montfort als ihr eigenes Wappen – doch sind sie inzwischen auf Deutschland, Österreich, die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein aufgeteilt, und *niemand fühlt sich mehr für die Gesamtgeschichte dieses Hauses verantwortlich*. Zwar gibt es eine Fülle von Aufsätzen mit Spezialthemen zu den Montfortern, insbesondere ist auf den 1982 vom Archiv des Bodenseekreises herausgegebenen Aufsatzband namhafter Autoren hinzuweisen, doch befaßt sich auch dieser fast ausschließlich mit der Kultur in den einstigen Montforter Territorien: Bildnisse der Montforter, Siegel, Münzen, Kunstwerke. Auf eine neuere Gesamtdarstellung, eine Zusammenfassung aller Forschungsergebnisse, wird man noch lange warten müssen. So lange zumindest bleibt die 1845 erschienene Arbeit Vanottis, die eben vor allem eine Dynastengeschichte darstellt, unentbehrlich.

So ist der Nachdruck des selbst auf Auktionen seit langem nicht mehr aufgetauchten Werkes uneingeschränkt zu begrüßen; zumal Karl Heinz Burmeister, Vorstand des Vorarlberger Landesarchivs, das Buch mit einer weiterführenden, immerhin 20seitigen Bibliographie angereichert hat.

Wilfried Setzler

WOLFGANG PETZ: Reichsstädte zur Blütezeit. Alltag und Kultur im Allgäu und in Oberschwaben 1350–1550. Verlag für Heimatpflege Kempten 1989. 200 Seiten mit ca. 146 Abbildungen, davon 16 in Farbe. Leinen DM 58,-

Der «inneren» Geschichte von neun Reichsstädten zwischen Schussen und Lech ist dieser sorgfältig bebilderte Band gewidmet. Neben der heute so beliebten Alltagsgeschichte – Arbeiten, Wohnen, Ernährung, Krankheiten, Alter, Sitten – werden politisches Regiment, Sozialstruktur, Stadtbild und bürgerliche Kultur in den durch vielerlei Beziehungen miteinander verbundenen neun Kommunen ausführlich dargestellt. Der Band vermittelt zwar keine wesentlich neuen Erkenntnisse, faßt aber das weit verstreute Material geschickt und im großen und ganzen auch zuverlässig zusammen und erschließt so insbesondere dem historisch interessierten Laien auf sympathische Weise die bunte und faszinierende Welt des spätmittelalterlichen Bürgertums.

Peter Eitel

PAUL SAUER: Das Werden einer Großstadt: Stuttgart zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg 1871–1914. Silberburg-Verlag Stuttgart 1988. 424 Seiten mit 120 Abbildungen auf Tafeln. Halbleinen DM 89,-

Hätte die Stuttgarter Lokalgeschichtsschreibung in den vergangenen beiden Jahrzehnten einen Boom erlebt wie die Wirtschaftskraft der Stadt, hätte die Zahl der Veröffentlichungen auch nur annähernd vergleichbare Steigerungsraten erfahren wie die Lebenshaltungskosten und die Mieten in der – seien wir nicht unbescheiden – Metropole des Schwabenlandes, Stuttgarts Vergangenheit zählte zu den besterforschten Themen der Landesgeschichte. Eigentümlicherweise führt die Geschichte in Stuttgart jedoch – anders als die Kunst etwa – ein wahres Schattendasein. Hat die Landeshauptstadt doch bis heute kein Stadtmuseum, zählten Ausstellungen in der Vergangenheit zu den kulturpolitischen Rarissima.

Stuttgarts neuer Stadtarchivar Paul Sauer hat sich nach der Berufung in sein Amt mit Elan und offensichtlich mit Freude darangemacht, diesem für die Hauptstadt eines wahrlich nicht armen Bundeslandes beschämenden Zustand ein Ende zu bereiten. Unter anderem legte der unermüdlich Tätige – die Anzahl seiner in rascher Folge erscheinenden Veröffentlichungen darf als Phänomen gelten – dieses Werk zur Geschichte Stuttgarts im Kaiserreich vor.

Es wird schwerfallen, in dem gefällig aufgemachten Band auch nur einen Aspekt des politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im wilhelminischen Stuttgart zu finden, der dem Autor nicht wenigstens ein paar Zeilen wert gewesen wäre; und so findet der Leser eine geradezu atemberaubende Vielzahl von Ereignissen, Themen und Problemkreisen angesprochen. Im Layout des Bandes, im zwispaltigen Satz und den mehr als tausend (!) gliedernden Zwischenüberschriften spiegelt sich das hinter Werk und Text stehende, erkenntnisleitende Interesse wider: Aufarbeiten, was jahrelang versäumt wurde, Fakten festhalten, der Ortsgeschichte, aber auch dem interessierten Laien einen ersten Zugang zu einer Epoche zu ermöglichen, in der die heutige Landeshauptstadt sich von einer noch schläfrigen, mittleren Residenz

zur modernen Großstadt entwickelte. Im Mittelpunkt des – übrigens reich bebilderten – Bandes steht nicht die tief-schürfende Analyse mentalitätsgeschichtlichen Wandels, keine salbadernde Erörterung eines vermeintlichen Zeitgeistes und gewiß nicht jene schönggeistige Unterhaltung, die in der landesgeschichtlichen Literatur bisweilen die Fakten verdrängt. Gedrängt und knapp, sich auf Wesentliches beschränkend, wird dieses Werk wohl für lange Zeit das Fundament für weitergehende Forschungen bilden; ganz so, wie es sich der Autor im Vorwort wünscht. Kurz, Paul Sauer hat eine Bresche geschlagen, hat erstes Licht ins Dunkel gebracht. Nun würde man sich noch ein ähnlich faktenreiches Werk über die ersten 70 Jahre des 19. Jahrhunderts wünschen.

Raimund Waibel

GERHARD TADDEY, WALTER RÖßLER und WERNER SCHENK: Öhringen, Stadt und Stift. (Forschungen aus Württembergisch Franken, Band 31.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1988. XVI, 716 Seiten mit 370 Abbildungen, darunter 121 in Farbe. Leinen DM 48,-

Die anlässlich der Gründung des Chorherrenstifts erfolgte erstmalige urkundliche Erwähnung Öhringens im Jahr 1037 lieferte den äußeren Anlaß, die Geschichte der einst bedeutendsten Stadt der Hohenlohe eingehend zu würdigen. Das Ergebnis liegt nun in Form eines wahrhaft schwergewichtigen Sammelbandes vor.

Die über 40 Autoren der 50 Einzelbeiträge, zuzüglich 17 Lebensbeschreibungen *Bedeutende Öhringer*, sind sichtlich darum bemüht, neben Stadt und Stift auch die Geschichte des Umlandes mit in ihre Untersuchungen einzubeziehen. Dem Redaktionsausschuß ist es gelungen, die vorgelegten Forschungsergebnisse, in denen neben der Geographie und Archäologie nicht nur die politische Geschichtsschreibung zu Wort kommt, sondern auch wirtschafts-, sozial- und religionsgeschichtliche Untersuchungen Platz finden, zu einem umfassenden, von der Steinzeit bis in die jüngste Gegenwart reichenden Gesamtbild des Öhringer Gemeinwesens zu vereinen. So reiht sich das Werk ein in die bald unübersehbare Menge der in den letzten beiden Dezennien erschienenen wissenschaftlich exakten Ortsgeschichten. So weit, so gut.

Bei allem Verdienst von Autoren und Redaktion um die Geschichte der Stadt seien doch einige kritische Anmerkungen im formalen Bereich erlaubt. Es ist sicher kein einfaches Unterfangen, so viele Beiträge untereinander abzustimmen und zu einem Ganzen zu ordnen. Man wird sich daher den Aufbau nicht anders als chronologisch – wie geschehen – vorstellen können. An vielen Stellen wird aber die, unseres Erachtens notwendige, chronologische Darstellung durch Einschübe, die nicht einzusetzen sind, geradezu gewaltsam gesprengt. Auf die Darstellung des Mittelalters folgt zwar die frühe Neuzeit mit Bauernkrieg und Reformation, wer nun aber folgerichtig die Barockzeit und schließlich eine Darstellung der Mediatisierung erwartet, wird überrascht feststellen, daß die nächsten Kapitel *Buchdruck und Zeitungen in Öhringen* (um 1500